

«Es sind schwere Abende»

Evelyne Bermann im Gespräch mit dem Volksblatt

SCHAAN – Die Schauspielerin Iris Berben, mehrfach ausgezeichnet für ihr Engagement gegen den Antisemitismus, kontrastiert am 15. 1. im TaK Hitlers Tischgespräche mit Aufzeichnungen von Holocaustopfern. Das Volksblatt sprach mit Evelyne Bermann, Präsidentin des Vereins der Liechtensteiner Freunde von Yad Vashem, der Berbens Auftritt organisiert hat.

• Arno Löffler

Volksblatt: Yad Vashem kennen die meisten Menschen nur vom Fernsehen. Was genau ist Yad Vashem?

Evelyne Bermann: Im Fernsehen sieht man meistens die Gedenkhalle mit der Ewigen Flamme, wo der Konzentrationslager gedacht wird. Yad Vashem ist ein Zentrum mit einem Riesenarchiv, wo über 50 000 000 Dokumente aufbewahrt werden; mit einer Bibliothek und mit verschiedenen Gedenkstätten: einer für das Warschauer Ghetto, einer Kindergedenkstätte, einem Tal für die zerstörten jüdischen Gemeinden in Europa. Es gibt andererseits eine so genannte Allee der Gerechten; dort wird an die Leute erinnert, die Juden geholfen haben unterzutauchen und zu flüchten. Gross ausgebaut wurden in den 50 Jahren des Bestehens die Forschung und die Lehre. Eine Schule ist entstanden, wo Lehrpersonen aus der ganzen Welt lernen, wie man jungen Leuten den Holocaust überhaupt vermitteln kann.

Was ist die Aufgabe des Vereins?

Wir sind einer von vielen Freundeskreisen auf der Welt. Wir versuchen u. a., finanzielle Unterstützung für Yad Vashem zu generieren. Andererseits haben wir uns vorgenommen zu vermitteln. Wir organisieren v. a. Vorträge. Letztes Jahr zeigten wir mit dem Filmclub den Film über die Ermordung der Juden von Babij Jar; der Produzent Atze Brau-



Evelyne Bermann, Präsidentin des Vereins der Liechtensteiner Freunde von Yad Vashem, der Iris Berben nach Schaan geholt hat.

ner war auch hier. Wir hatten auch Stefan Keller hier, der den Fall des Schweizer Fluchthelfers Grüniger aufgearbeitet hat. Keller wird am 27. Januar, am Holocausttag, im Gymnasium sprechen. Wir reden auch auf Initiative von Lehrern an den Schulen über den Holocaust oder übers Judentum.

Sie sind selbst Jüdin. Ihre Familie ist aus Deutschland geflohen?

Ja, sie lernten sich allerdings erst nach dem Krieg in Liechtenstein kennen. Meine Grosseltern mütterlicherseits sind in Auschwitz ermordet worden. Sie waren alt, trauten sich nicht mehr zu fliehen und hatten das Gefühl: Auf irgendeine Art wird man das schon überleben. Sie haben es eben nicht überlebt.

Der Verein besteht nicht nur aus Juden, es gibt sehr wenige im Land. Gibt es hier ein Gemeindeleben?

Es gibt kein jüdisches Gemeindeleben, weil wir wirklich zu wenige sind. Ich bin Mitglied der jüdischen Gemeinde St. Gallen. Während der

Kriegszeit, als mehr Juden hier waren, gab es eine kleine jüdische Gemeinde, aber nach dem Krieg sind alle weitergewandert. Das Thema wurde von der damaligen Aussenministerin Andrea Willi an uns herangetragen, im Anschluss an die schweizerische Aufarbeitung. Wir wurden 2001 gegründet, unter dem Ehrenpatronat von Fürst Hans-Adam. Wir möchten Erinnerungsarbeit leisten. Es ist beängstigend, wie viele junge Leute sich, aus Unkenntnis oder Nicht-Wissen-Wollen, mit Hakenkreuzen und Emblemen vom Nazireich schmücken. Auch wenn er sich im Moment in Liechtenstein eher gegen Leute aus Ex-Jugoslawien oder Muslime richtet, der Rassismus kommt immer wieder hoch. Und was im Wort beginnt, endet eben oft in der schrecklichen Tat. Iris Berben mahnt an, dass heute eine Generation auf die Schule geht, für die der Holocaust fast so weit weg ist wie die Französische Revolution. Es gibt so viele Geschichten: 6 000 000 Leute, das sind nur die Juden! Insgesamt hat der Krieg 52 000 000 Menschenleben gekostet. Das sind 52 000 000

Schicksale. Je grösser die Distanz wird, desto stärker wird der historisierende, glättende Blick. Dagegen tritt Iris Berben auf, wenn sie immer wieder solche Programme gestaltet wie jetzt «Hitlers Tischgespräche».

Hat sie auch einen familiären Bezug zu dem Thema?

Sie hat einen jüdischen Partner. Sie ist zweite Generation in Deutschland, sie hat in ihrer Jugend das Schweigen miterlebt, das Übertünchen, aber auch das langsame Herausfinden und die 68er-Sehnsucht: Es müsste doch möglich sein, eine friedliche Welt zu gestalten, mit allem, was man heute weiss.

Wie kam der Kontakt zu Iris Berben zustande?

Wir erfuhren von Iris Berbens Programm «Hitlers Tischgespräche». Fritz Baum fand ihre Agentur heraus und frug an, ob es möglich wäre, dass sie in Liechtenstein eine Benefizveranstaltung für Yad Vashem macht. Frau Berben kommt ohne Gage. Die Technik muss natürlich bezahlt werden. Wir sorgen für die Finanzierung, soweit das Geld nicht durch Eintritte hereinkommt. Wir haben im TaK einen sehr guten Partner. Sowohl Herr Rotering als auch Jens Dittmar sind sehr interessiert. Sie haben sogar eine Sennentuntschi-Aufführung dafür verschoben.

Wird der Holocaust hierzulande anders rezipiert als in Deutschland?

Ich denke schon, dass es weiter weg ist von den Leuten, dass sie eher das Gefühl haben: Wir haben uns nichts zuschulden kommen lassen. Es gibt auch solche, die heute noch denken wie vor 60 Jahren. Manche sagen: «Wir können es nicht mehr hören.» Aber es gibt immer wieder Leute, die sich einsetzen. Es sind schwere Abende. Das geht einem tagelang nach, das muss man ehrlich sagen.